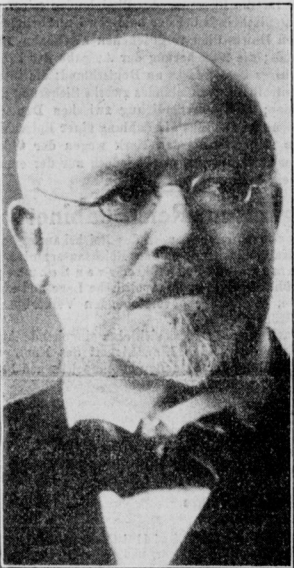
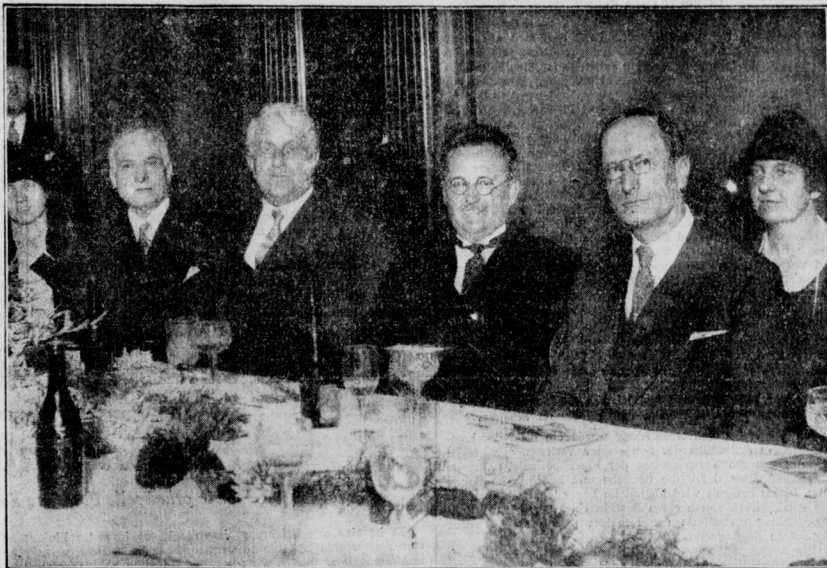


Volks-Zeitung

Woldemaras verschleppt Verhandlungen — Herren- konfektions-Streik — Oesterreichs Komitadschis



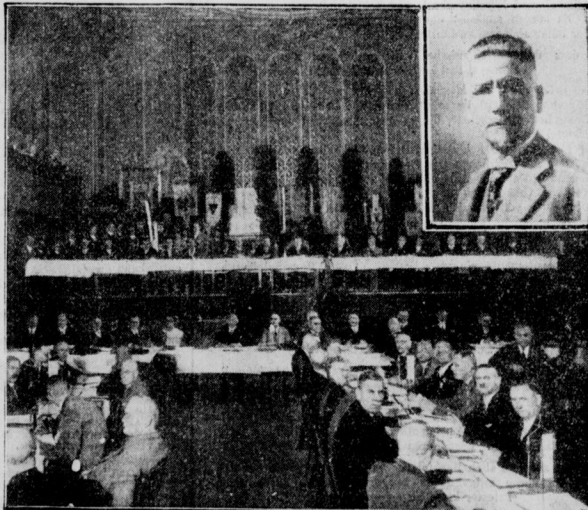
Baron Adelswärd,
Präsident der interparlamentari-
schen Konferenz in Berlin



Die deutsch-amerikanische Vereinigung „Karl Schurz“ gab ein Festessen, an dem (von links) die
Gattin des amerikanischen Arbeitsministers James J. Davis, Botschafter Schurman, James J. Davis,
Reichstagspräsident Löbe und der amerikanische Generalkonsul von Treskow teilnahmen



Trockenlegungsreklame der Schweizer Postverwaltung — Stempel
mit der Inschrift: Der Schnaps ruiniert Familie und Rasse



Die Tagung des G. D. A. in Breslau — Die Delegierten auf dem vierten
Angestelltentag — (Oben rechts): Der Bundesvorsitzende Gust. Schneider

Verschleppungskünstler Woldemaras

Unbefriedigende Antwort auf die polnischen Vorschläge — Neue Erregung in Warschau

WARSCHAU, 22. August. (Ost-Express.)

Die Bekanntgabe der litauischen Antwortnote bestätigt, was in politischen Kreisen bereits gestern verlautete: Litauen lehnt sowohl die von polnischer Seite für den 25. August vorgeschlagene Konferenz in Genf ab wie auch die für einen früheren Termin in Aussicht genommene in Königsberg.

Die Ablehnung einer Beratung in Genf wird damit begründet, dass die litauischen Delegierten zugleich mit der Arbeit belastet seien, die ihre Teilnahme an der Völkerbundstagung ihnen auferlegt. Was die Ablehnung einer Konferenz in Königsberg anbetrifft, so weist die litauische Antwort darauf hin, dass der

Wechsel in der Leitung der polnischen Delegation eine ähnliche Massnahme auch auf litauischer Seite erfordern würde, was mit Zeitverlust verbunden wäre. Die litauische Note

schreibt die Schuld an der Verzögerung der Verhandlungen Polen zu,

das den früheren litauischen Vorschlag, Mitte August in Königsberg zu beraten, abgelehnt hätte. Nennmehr müsse der Termin der nächsten polnisch-litauischen Konferenz von den Ausseminstern beider Länder in Genf während der Völkerbundstagung vereinbart werden.

Die heutige Warschauer Presse äussert sich empört über die litauische Antwort. Der „Głos Prawdy“, der „Piłsudski“ nahesteht, schreibt, Woldemaras wolle die Entscheidung des Völker-

bundrates unmöglich machen. Gerade deshalb müsse Polen von Völkerbundsrat „praktische Mittel“ fordern, um Litauen zur Befolgung der im März gemachten Vorschläge zu zwingen.

Die „Gazeta Poranna“ sagt,

Woldemaras habe in seiner Antwortnote „gefalscht und geschwindelt“.

Die „Rzeczpospolita“ spricht von „unsauberen Ausflüchten“ Litauens, der „Express Poranny“ von „Tollheit, Dummheit oder Perfidie“. Die offiziöse „Epoka“ erklärt: Die polnische Regierung müsse erwägen, ob weitere Versuche, zu unmittelbaren Verhandlungen zu gelangen, überhaupt noch irgendeinen Zweck hätten. Nach Meinung des Blattes hat „die litauische Sabotage“ Polens Geduld erschöpft.

Das Friedens-Zeltlager der Weltjugend

600 junge Friedensfreunde vertreten 27 Nationen

IM ZELTLAGER ERDE. (Eigener Bericht.)

„World Youth Peace Congress“ steht in grossen Lettern über der Eingangspforte zum Zeltlager, „Pax“ liest man auf einer weissen Fahne am hohen Mast. Schön übersichtlich, in Strassenzügen angelegt, stehen die weissen Spitzzelte inmitten blühenden Heidekrauts; sie beherbergen nahezu 600 junge Menschen aus 27 Nationen aller Kontinente.

Der Kongress ist in vollem Gange. In den grossen Versammlungszelten lagern die Kommissionen, die sich mit Fragen der Wirtschaft, der Politik, der Erziehung, des religiösen und geistigen Lebens und der Rassen und Minderheiten beschäftigen; die Verhandlungssprache ist Englisch und Deutsch. Ausser den Kommissionssitzungen finden Plenarsitzungen statt, wo alle Delegierten zusammenkommen und auf denen von der bisher geleisteten Arbeit berichtet wird. Angenehme Unterbrechungen werden dem Kongressmitgliedern durch Aufführungen im Freilichttheater, Konzerte und Deklamationen geboten. Eine holländische Gruppe spielte ein Sonnenwendspiel „Balder“, das allen gut gefiel. Am Abend sangen im grossen Versammlungszelt Kammer Sängerin Ilona Durigo und ihr Sohn Tibor Kasics deutsche Lieder von Schubert und ungarische Lieder von Kodály. Die Vertreter der holländischen Delegation, die beiden Künstlern den Dank aussprach, hatte recht, wenn sie sagte, dass dieser Abend das gab, was alle Menschen brauchen: Freude! Man hat diese Freude schon bei einem Rundgang durch das Lager, wenn man sieht, wie hier im Kleinen bereits das geschieht, was auf der Welt noch Utopie ist,

dass alle Völker, Rassen und Klassen friedlich ohne Leid und Hass zusammenleben und gemeinsam arbeiten.

Auf der ersten Vollversammlung wurde ein Brief der kommunistischen Jugendliga der Sowjetunion verlesen, der Protest erhebt gegen die Verweigerung der Einreiseerlaubnis für die Jungkommunisten durch die deutsche und holländische Regierung. Dieses Ereignis wird überall im Lager lebhaft besprochen und gemisbilligt. Durch einen Beschluss auf der zweiten Vollversammlung protestierte der Kongress gegen das Verhalten der beiden Regierungen.

Die Einzelberatungen der Kommissionen befinden sich noch im Anfangsstadium. Alle Kongressmitglieder sind mit grossem Eifer und mit Ernst bei der Arbeit, deren Erfolg noch abzuwarten ist.

Am Montag Nachmittag wurde die deutsche Delegation von den Amerikanern eingeladen. Auf halbem Wege kamen sie uns entgegen und jeder begrüßte uns mit kameradschaftlichem Händedruck. Nachdem wir uns im Walde gelagert hatten, bewirteten uns die Freunde von jenseits des Ozeans mit Limonade (Wie in Amerika, so besteht auch im Friedenslager Erde ein Alkohol- und Nikotiverbot) und belegten Brot.

Es sprach zunächst der amerikanische Professor Matthews, der unter anderem ausführte,

dass das amerikanische Volk nicht nur aus Chaplins, Tunneys, Pickfords und Wilsons bestehe.

Sie seien auch nur Menschen wie wir, mit denselben Idealen. Für ihn sei diese kurze Stunde des Zusammenseins mit den Deutschen die schönste, die er bisher während des Kongresses erlebte.

Der Führer der deutschen Delegation, Werner Jantsche, antwortete mit herzlichen Dankworten. Die Ideen der heutigen Jugend in Deutschland seien bisher noch nicht niedergeschrieben, weil sie vollkommen neu seien, man müsse sie fühlen. Die Deutschen würden sich Mühe geben, nicht nur die Sprache der Amerikaner, sondern auch ihre Ideen zu verstehen.

Es sprachen noch ein Vertreter der deutschen kommunistischen Jugend und des Kronach-Bundes, der der Amerikaner nach Deutschland einlud.

Hans Spielmann

Priester segnen die Putschistenfahne Gefährliche Umtriebe der österreichischen Schiesssprügel-„Patrioten“

WIEN, 22. August.

Das Unwesen der reaktionären „Heimwehr“-Banden in Oesterreich nimmt immer bedrohlichere Formen an. Unter stillschweigender Duldung der Seipel-Regierung glauben diese putschillustrierten Kreise namentlich die Landbevölkerung terrorisieren zu können. Besonders Unwillen erregte es,

dass auf dem alten Marktplatz von St. Ruprecht die von den Heimwehren mitgeführten Bürgerkriegsfahnen durch einen Priester kirchlich eingeseget wurden.

Nach ist es — anders als in Leoben, wo vor vierzehn Tagen bei der gleichen Szene ein schweres Handgemisch ausbrach — zu Ruhestörungen nicht gekommen.

Ein fast unglaubliches, die Voralberger Behörden kompromittierender Vorfall hat sich ferner am 15. August in Bregenz

abgespielt. Bei einem Wettessen, das die Heimwehren dort in voller Öffentlichkeit veranstalteten — obwohl bekanntlich Waffenbesitz und Waffengebrauch keiner österreichischen Vereinsorganisation gestattet ist! — haben die Bandenführer litauische Hilfskräfte vom Alpenjägerbataillon Nr. 4 und der dort stationierten Minenwerferkompanie angefordert und auch erhalten. Wie aus einem Berichte des „Voralberger Tageblatts“ hervorgeht, haben an diesem Übungsschiessen der illegalen Formationen die ordentlichen Heeresangehörigen nicht nur als Ziele, Avisposten und Melder teilgenommen, sondern mit Erlaubnis des Bataillonkommandos auch als Schützen. Die Soldaten waren somit für diesen Tag der Befehlsgewalt der Heimwehr-Bandenführer unterstellt.

In politischen Kreisen — auch dort, wo man die numerische Stärke der Heimwehrbewegung an sich nicht überschätzt — hofft man, dass die Regierung mit diesen Zuständen endlich Schluss machen wird.

Die fortgesetzte Klassen- und Rassenverhetzung angeworbener Komitabschanden, die Überfälle und Landesfriedensbrüche sind eine Ungeheuerlichkeit in einem ruhigen und von staatlichem Verantwortungsbewusstsein erfüllten Lande.

Man erwartet, dass Dr. Seipel vor seiner Abreise nach Genf, wo er wertvolle Anknüpfungen in Sachen der noch nicht perfekten österreichischen Anleihe sucht, endlich etwas dazu tut, um die Bürgerkriegsetzler der Reaktion zur Vernunft zu bringen.

„Schön und schick“

Die prunkvolle Premiere der neuen Haller-Revue

Es ist eine alte Erfahrung, dass die Revue in erster Linie eine Augenweide ist. Sie zu verinnerlichen, ist schwer, wenn nicht unmöglich. Stellen wir das zunächst fest, und konstatieren wir: diese neue Haller-Revue „Schön und schick“ ist eine Augenweide. Was je an Prunk und Pracht, an Geschick und Geschmack triumphierte, das wird durch das neue Werk überstrahlt, übersteigert, überstrahlt. Es hilft nichts: die Revuebilder, der Ausstattungspomp, die Licht-, Luft- und Farben- effekte dominieren. Der Lacheffekt klingt höchstens bei den kleinen Witzchen des sogenannten Professors Wiesenthal mit, es ist das Lächeln vor Vergessen der Lächerlichkeit, die sucht nach etwas Befriedigendem, das Lachen, nur ein wenigstens einmal am Abend lachen zu können! Direktor Hermann Haller hat sich diesmal als Textdichter Marcellus Schiffer verschrieben. Aber was will diese auf intime Wirkung berechnete Reimkunst in dieser wortordnenden Halle des Herrn Haller! Die Aetherwellen verschlingen am Ende doch Schiffer und Kahn. Wo bleibt die frisch-krautige politische Satire, nach der unsere Panzerkreuzerzeit geradezu schreit? Aber das grosse, befreiende Lachen würde vielleicht hier stören, wo alles auf Duft, Zartheit und Stil angelegt ist? Und dennoch, es fehlt etwas Wortkräftiges dazwischen. Der liebe Junge Hans Brausewetter muss sich mit seinen dünnen Texten abquälen, muss Witz von vorgestern reproduzieren und hat dazu doch nur seine Treuherrlichkeit beizubehalten, die obendrein noch seinem Partner Hubert von Meyrick abgibt. So bleibt neben dem „Professor“ Wiesenthal nur noch Kur Lillians Humor als Würze. In einigen Sketschen feiert er mit der unverwundlichen und stets wirklichkeitsstarken Rosa Valetti und mit Margarete Schlegel Triumph. Dennoch ist Hans Brausewetter als entzündend ausstaffierter weissblauer Chauffeur der Fahrer von Gassen, und einmal darf mit ihm zusammen auch Meyrick triumphieren: der sprechende Film, in dem beide auftreten, ist ein originelles Novum, und die Regie tat recht daran, es sich

nicht entgehen zu lassen. Lea Seidl ist sozusagen das weibliche Seitenstück zu dem Chauffeur, und sie weiss stets durch aptes Singen und sicheres Spiel das Autotempo mitzubalten. Von Dora Lippinskaja gilt im Grunde das gleiche wie von den Versen Schiffers. Sie ist für die Revue zu zart, und ihre Vortragskunst ist auf intime Wirkung berechnet. Nur einmal, als sie am Flügel ein russisches Lied sang, kam sie zu verdienter Wirkung.

Ein trefflicher Einfall hat Herrn Haller dazu geführt, uns das Finale einer Revue aus dem Jahre 1890 zu zeigen. Wenn man einmal von dem grossen Wandel der Gewänder absieht, wie wenig hat sich doch die Revue gewandelt! Und etwa, nach ihrem Stimmungsgehalt, zum Besseren? Wenn Gampietro einen glücklichen Vertreter gehabt hätte, die wehmutsvolle Erinnerung wäre noch wärmer gewesen! Ganz hübsch war in diesem Zusammenhang auch der Einfall, uns Kostüme aus einer Zeit vorzuführen, die das kniefreie Kleid längst aus unserer Erinnerung gedrängt.

Von der Musik ist leider nicht sehr viel zu sagen. Sie ist leichte Dutzendware und zumeist ausländischen Ursprungs. Von ihr gilt das Gleiche wie von dem Wort: der grosse zündende Schlinger fehlt. Dafür hat aber die Direktion sonst allerlei Achtbares aus dem Auslande zusammengemagiert. Die Geschicklichkeit gebietet es, die Tillergirls ihrer an erster Stelle zu nennen. Auch wenn sie rhythmisch aufgelockert werden, bleiben sie unerreicht. Ganz ausgezeichnet ist das Geschwisterpaar Pat und Terry Kendall, die mit wundervoll schwebender Leichtigkeit und dabei mit unerhörtem Temperament tanzen. Das Trio Christiane Dargyl, Pierre Corrona und Albert Doucrot liefern dazu eine treffliche Ergänzung als akrobatische Tanzgruppe. Da ist weiterhin die spanische Primadonna Gloria Maravillas, die preisgekürzte Schönheit, die obendrein über einen wirklich perlernden Sopran verfügt. Es ist schon ein herrlicher Jahrmarkt der Seltenheiten, und auch die Admiralgirls halten sich wacker. Was uns die Regie nur am Schönheits bekleidet zeigt, das ist stets herrlich gewachsen und trefflich gefolmt. Die musikalische Leitung Hans Schindlers legt das richtige Tempo vor, und das Jazz-Symphonie-Orchester der Haller-Revue erteilt in einem besonderen Bild. Natürlich war der Beifall gross. Er galt der Armee der Darsteller, er umbrachte den erfindungsreichen Direktor und seinen Mitarbeiterstab, und dem Hermann Feiner (Regisseur), der Hans Heinz Haller jun. (Künstlerischer Mitarbeiter), der Amerikaner Max Schuck (Choreograph), und für die Ausstattung Josef Fennecker gehörten. Er galt Hans Schindler und Marcellus Schiffer, und man darf sagen, dass er stark und echt war. Und ohne den grossen Erfolg wäre ja der Anstrengungen Lohn auch dahin. Wenn das Ganze in den kommenden Auftritten noch gestrafft und einige Reizelein Witz und Humor aufgetropft werden, dann darf diese Revue der gewohnten Jubiläumssifern auch sicher sein.

Schnelldienst

Staatssekretär Kellogg steht seit seiner Abfahrt von New-York ständig in drahtloser Verbindung mit dem Pariser Ausseministerium.

Der deutsche Aussehandel zeigt im Juli 1928 im reinen Warenverkehr einen Überschuss von 265 Millionen Reichsmark gegen 215 Millionen Reichsmark im Vormonat.

Eine Anzahl Studierenden der Universität Leipzig, die eine dreiwöchige Ferienreise nach Frankreich gemacht hat, stiftete gestern vor ihrer Rückkehr nach Deutsch-

land in Paris den Redaktionen des „Oeuvre“ und des „Petit Parisien“ Besuche ab.

Der bekannte südafrikanische Politiker General Smuts ist ernstlich erkrankt.

Der Zustand des in Nibni-Nowgorod zu Grippe erkrankten Heni Barbusse hat sich bisher nicht gebessert.

Zwischen der Schweiz und den technischen Organen des Völkerbundes ist eine grundsätzliche Einigung über die Radiostation des Völkerbundes erzielt worden.

Die Flucht in die Großstadt

ROMAN VON PHILIPP BERGES

[A. Fortsetzung] [Nachdruck verboten]

„Was ist denn los, Fritze?“
„Schöne Geschichten hab' ich gehört. Du steckst ja alle Tage mit dem Fatken da zusammen.“

Hornemann straffte sich. „Herr Gabartz, ich muss doch bitten.“
„Jar nicht haben Sie zu bitten und zu verbiten, was haben Sie überhaupt um diese Zeit hier zu tun? War?“

„Fragen Sie Ihre Freundin. Ich glaube, ich verdiene eher Dank als Verdächtigung.“

„Was?“
Liddy fing an zu weinen und legte das Tuch wieder um den Kopf.

„Du siehst doch, Fritze, er ist in Hut und Mantel, ich bin nach der Vorstellung elend geworden, und er hat mich nach Hause gebracht. In diesem Augenblick sind wir gekommen, und eben wollte er wieder gehen. Wie kannte bloss so mistrauisch sein? Ich bin doch nicht einen Moment mit ihm allein gewesen.“

Gabartz sah sich um und erblickte Marianne. Sie stand beschämten im Hintergrund und machte eine kleine artige Verbeugung. Der Riese trat näher und sah sich das schöne, stattliche Mädchen an. Von oben bis unten. „Wer bist du denn?“

Liddy antwortete. „Das ist ein liebes, gutes, unverdorbenes Mädchen aus der Provinz, das ich vorläufig bei mir aufgenommen habe. Du hast doch nichts dagegen?“

Gabartz war mit seiner Betrachtung noch nicht fertig. „I wo denn?“ murmelte er.

„Wie lange ist sie schon hier?“
„Schon mehrere Wochen, sie will zur Bühne und ich geb' ihr gratis Unterricht. Dafür macht sie sich hier nützlich.“

„Hat sie denn sonst gar keine Bekanntschaft in Berlin?“

„Keinen Menschen, Fritze.“

Plötzlich sagte Fritze: „Ich will mit ihr allein sein.“

Liddy sprang auf. „Was soll das bedeuten?“

Gabartz stand sie mit einer kleinen Handbewegung zurück und ein Gröhlen kam in seine Stimme. „Kein Jeffrag, verstehtest du? Geh mit dem Freund da 'n Moment raus.“

Liddy wagte keine Widerrede und ging mit Hornemann hinaus.
Als Gabartz mit Marianne allein war, sagte er freundlich: „Haben Sie keine Bange. Ich wollte bloss was fragen. Ich sehe, Sie sind ein Mädchen aus guter Familie. Was ist Ihr Vater?“

„Hegemeister.“
„Sehn Sie, wie ich das gleich raus hab'. Nu hören Sie mal zu — Wie heißen Sie?“
„Ich heiße Marianne, Herr Gabartz.“

„Schöner Name. Gefällt mir. Also Marianne, ich werr' Sie was fragen und Sie werden mir die Wahrheit sagen. Man ohne Furcht. Es soll Ihnen nicht passieren.“

Gabartz zog seine Brieftasche und gab Marianne einen ganzen Haufen von Geldscheinen in die Hand. „Sehn Sie, Marianne, das alles ist Ihr, damit können Sie sich ein Jahr über Wasser halten, wenn Liddy Sie hinauskomplimentiert. Ich sehe es Ihnen an, lügen können Sie gar nicht und ich würde das ja auch merken.“

„Fragen Sie nur“, sagte Marianne lächelnd. „Na, denn kurz. Kommt der Fatke da draussen manchmal um diese Zeit hierher? Ist er schon mal sonst des nachts hiergewesen?“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

Mariannes Intelligenz hatte sie schon auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet. Sie fühlte, was für Liddy in diesem Augenblick auf dem Spiele stand. Dankbarkeit siegte über ihre Ehrlichkeit und über ihre angeborene Wahrheitsliebe. Ruhig antwortete sie: „Herr Hornemann ist noch nie um diese späte Stunde hiergewesen.“

„Dass Hornemann noch niemals in der Nacht hiergewesen ist.“
Liddy fiel Marianne um den Hals und küsste sie ab. „Wünsch dir morgen von mir, was du willst, du kriegst es!“

Achtes Kapitel.

„Wer ist da?“ fragte Herr Mendel, der Inhaber der größten Theateragentur in Berlin, während er auf die Visitenkarte in seiner Hand niedersah. Der livrierte Bote antwortete nicht, statt dessen erwiderte Herr Mendel, den Kopf hin- und herwendend, sich selber: „In Schauspielerei scheint es nicht zu sein. Und vielleicht ein Intendant? Kenn ich aber auch nicht. Nun, lassen Sie ihn eintreten.“

Konradin von Spengler trat ins Bureau. Der kleine Herr hinter dem Pult rückte seine Brille über die Stirn und sah, sich halb erhebend, zu dem Besucher auf. „Nehmen Sie Platz. Womit kann ich Ihnen dienen? Mein Name ist Mendel.“

Konradin nahm Platz. „Ich habe Ihnen meine Karte heringesandt, Herr Mendel. Ich muss aber zuerst um Entschuldigung bitten, weil ich Ihre kostbare Zeit stehle, denn ich will lediglich eine Gefälligkeit von Ihnen.“

„Gehören Sie sich nicht, Herr Baron. Wenn's nur nicht zu lang dauert. Sie haben wohl im Vorzimmer gesehen, was alles auf mich wartet.“

„Ich werde mich so kurz als möglich fassen.“
„Nur eine Frage vorher“, unterbrach der Chef, „vom Theater sind sie wohl nicht, Herr Baron, wie?“

„Nein“, erwiderte Konradin und lächelte, „aber ich stamme sozusagen vom Theater ab. Meine Mutter war die Gattione.“

„Gott, wie sonderbar! rief der kleine Mann und sprang auf. „Sie sind ein Sohn unserer unvergesslichen Gattione?! Ja, ja, richtig, sie heiratete einen Freiherrn von Spengler. Es war ein Offizier. Nun verstehe ich, dass Sie zu mir kommen. Seien Sie mir herzlich willkommen.“

Konradin sah Herrn Mendel befreundet an. „Jetzt verstehe ich Sie nicht. Ich komme zu Ihnen durch einen reinen Zufall.“

„Was! Sie wissen nicht, bei wem Sie sind?“
Der Baron sah den Sprecher ratlos und verwundert an.

„Mein Vater war der Impresario Ihrer Mutter“, schrie Mendel. „Das haben Sie nicht gewusst? Er ist doch mit ihr zwei Jahre lang in Amerika gereist.“

„Keine Ahnung hab' ich davon gehabt“, sagte Konradin. „Ich weiss überhaupt wenig von meiner Mutter.“

„Herr Baron“, sagte Mendel feierlich und erob sich, „dieser Tag ist ein Festtag für mich. Berg und Tal beugen einander nicht, aber Menschen treffen sich wieder. Ich will Ihnen was sagen. Das bisschen Vermögen, das unsere Familie besitzt und das wir über alte bösen Zeiten hinweggerettet haben, verdanken wir gewissermassen Ihrer Mutter, denn damals hat mein seliger Vater schweres Geld verdient. Und nun sitzen Sie hier, ihr Sohn! Es geht Weiss Gott im Leben viel merkwürdiger zu, als auf dem Theater! Also, wenn ich Ihnen irgend eine Gefälligkeit erweisen kann — gern!“

„Aber bedürftig sehen Sie mir gerade nicht aus.“
Konradin lachte. „Nein, in dieser Hinsicht brauchen Sie nichts zu fürchten.“

„Nehmen Sie's nicht übel, Herr Baron, es war gut gemeint. Aber es ist doch schon so. Die Menschheit besteht nur aus zwei Klassen. Die eine hat Geld und die andere will Geld pumpen. Ist es nicht wahr?“

„Darin liegt wirklich etwas Wahres“, nickte Konradin und verbarg seine Heiterkeit.

Mendel sah auf die Uhr. „Hören Sie zu“, sagte er, „Sie dürften mir nicht abschlagen. Heute ist Freitag. Sagen wir also Sonntag. Sie müssen Sonntag in meiner Villa im Grunewald mit mir und meiner Frau speisen, der alten Beziehungen wegen. Gott, ist das merkwürdig! Und nun sagen Sie mir, womit ich Ihnen dienen kann.“

„Ihre Einladung nehme ich gern an, Herr Mendel, und werde mich pünktlich einstellen, nachdem Sie mir alles nähere, Adresse, Zeitpunkt, mitgeteilt haben. Heute möchte ich Sie um Ihre Hilfe in folgender Sache bitten. Ich

suche ein junges Mädchen, das kürzlich aus der Provinz angekommen ist und zum Theater wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

DER SALESEL

Eine Ferienerinnerung

Von

Lena Voigt

Du hast ganz recht, lieber Leser, es heisst natürlich das Salese! und ist ein entzückendes Erdbeerklee da unten in der Tschechoslowakei. Dennoch gibt es auch den Salese! und zwar hab' ich ihn anlässlich meines Ferienaufenthaltes in dem reizenden Ort höchstselbst entdeckt. Es handelt sich dabei um keines der vierbeinigen Grautiere, sondern — um einen Herrn aus Dresden, mit dem ich ein paar Nachmittagsstunden verlebte. Ich würde ihm gewiss nicht den Beinamen „der Salese!“ gegeben haben, wenn er sich mir vorgestellt hätte. So aber, da er lobgerühmt im Dunkel zu bleiben wünschte, musste ich ihn doch in meiner Erinnerungskammer irgendwie bezeichnen.

Die Sache fing ganz einfach so an: Ich sass, bebrillt und Vokale lernend — also alles andere als herausfordernd — auf einer Bank am Elbufer, als sich der Fremde an meiner Seite niederliess und mit der Begründung, der Mensch müsse sich hin und doch in meiner Erinnerungskammer irgendwie bezeichnen. Rings um uns schwänzten die süssesten Backfische mit überkurzen Rücken und schlanken Beinen. Hall mir alles nichts, der Herr aus Dresden hatte mich älteres Semester ausserkorn. Nun, dachte ich mir, wahrscheinlich ist er ein sogenannter Serioser, bei dem das Pausieren nicht mehr im Vordergrund aller Interessen steht. Und darum hatte ich auch keine Bedenken, mit dem Unbekannten, einen kleinen Spaziergang hinauf zum Dubitzer Kirchlein zu machen. Denn mit dem Lernen ist es ja, wenn sich ein gern „babeleber“ Nachbar zu einem gesellt, sowieso vorbei.

Wir waren knapp ein Viertelstündchen gekraxelt, da schlug mir der Herr aus Dresden gelegentlich einer kurzen Rast am Wege vor, nicht anstatt neben ihm doch lieber auf seinen Schoss zu setzen. Ich bin kein bissel prüde, aber eine solche Aufforderung nach kaum 40 Minuten Bekanntschaft war mir denn doch noch nicht vorgekommen. Wenn ich zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, hätte ich den Mann wohl mit flammender Entrüstung in seine Schranken zurückgewiesen. Einem jungen Mädchen steht so etwas reizend. In meinen Jahren jedoch wirkt mich durch eine derartige Geste leicht etwas komisch. So versuchte ich gute Miene zum bösen Spiel zu machen und redete dem Fremden schweherlich-kameradschaftlich seine draußgerischen Wünsche aus. Freilich mit nur geringem Erfolg. Denn als wir später ein zweites Mal ausruhten, zeigte der Sachkomme Augustus des Starkeu zur Abwechslung reines Interesse für die Partien oberhalb meines Knies.

Salese!, dachte ich, kompletter Salese! Du willst uns Frauen kennen und weist nicht einmal, dass das Höchste für uns die Möglichkeit der Steigerung ist. Wer so plump wie du gleich schon erliegt. Wir hätten ja noch zwei Wochen Zeit gehabt. Ich bin keine Vestalin. Und wenn du, o Salese!, mir erst mal ein paar Taz zart entgegenkommen wärest, wer weiss, ob ich nicht dann später freiwillig auf deinem Schoss geschwungen hätte. (Ich lerne nicht immer Vokabeln.) So aber, nein. Ich zog es vor, schon am nächsten Morgen stramaufwärts gen Leitmeritz zu fliehen, wo zum Glück keine entzesselten Sachen sass.

Noch eins, Verächterster: Wir sind Landsleute. Ich vermute, dass Sie die Taktik Ihrer Annäherung an Frauen auch weiterhin auf die Ihnen beliebende Art fortsetzen werden. So fragen Sie leider dazu bei, das mitunter wenig sympathische Bild, das sich der Fremde von uns Sachsen macht, zu unterstreichen. Und das betrübt mich ernstlich.

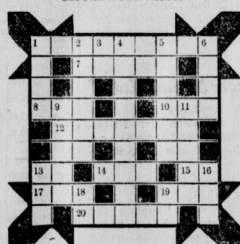
Sensatio.



„Gestern habe ich ein Baby gesehen, das sich von Elternmüch nährt und jeden Tag 20 Pfund zunimmt. Herr Wolanek.“
„Was ist das für ein Baby? Herr Piepenbrucker.“
„Nein, es ein Elternmüch! Herr Wolanek.“

Rätsel

Kreuzworträtsel:



Wagrecht: 1. Griechischer Dichter, 7. Frauennamen, 8. Metzger, 10. Bodennorm, 12. Frucht, 13. chemische Abkürzung, 14. Eigenschaft, 15. Ausruf, 17. Frauennamen, 19. Waffe, 20. französischer Mannennamen.
Schrägreit: 1. Nahrungsmittel, 2. König, 3. Ausruf, 4. deutsches Land, 5. chinesischer Weiser, 6. Stadt in Thüringen, 9. Mannnamen, 11. Verbrennungserzeugnis, 13. französischer Fluss, 16. französische Stadt, 18. Flächenmass.

Was fehlt?

Peberg — Oms — Rindober — Veh —
Wachape — As
In jedem der vorstehenden Wortreite fehlt die gleiche Gruppe von drei Buchstaben, die an der richtigen Stelle einzufügen ist.

Magischer Diamant

Konsonant, afrikanischer Fluss, südafrikanische Provinz, Bittbezog, Waffe, Wind-schatten, Vokal. A A A E E E E I I I L L L L L N N N N N T Z

Versteckt

In den Wörtern: Sidschnur, Liedertafel, Geige, Festbankett, Eschweiler, Woerth, Port-Darwin, Verschwiegenheit, Kretz, Fixieren
ist in Gruppen von drei Buchstaben ein Kreis von Freiligrath versteckt. (ch = ein Buchstabe.)

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 Teil einer Pflanze
2 3 1 Ansehen
3 2 Stadt in Mesopotamien
4 5 3 Stadt in der Schweiz
5 3 2 Teil eines Pferdefusses
6 3 3 Gewebe.

Anagrammrätsel

Aus den Wörtern: Fächer, Ille, Meer, Sense, Stock, Tinte, Vieh ist durch Stellung unter Verwendung sämtlicher Buchstaben ein Sprichwort zu bilden.

Friedlicher Ausgang

Lo hat das Wort zum Schiessen erstanden, Und als wir im Worte sie wiederanden, Da fiel entzückt unser Blick — Auf dies neue Wort — Kleidungsstück.

Magisches Quadrat

Indischer Strom, Körperteil, altrömische Münze, Peiligkeit, Reihe.

A	A	D	D	E
E	E	E	E	E
I	I	I	N	N
N	R	R	R	R
R	S	S	U	U

Buchstaben-tausch

Wolle, Huhn, Karin, Lüster, Schuld, Harfe, Leute.
Die vorstehenden Wörter sind durch Aenderung eines Buchstaben in andere Wörter zu verwandeln, die neuen Buchstaben nennen eine Antilinnisel.

Kreuzrätsel

Wagrecht: Berliner Fluss, italienische Stadt, Bodennorm, Senkrecht: Kompositum, moderner Bühnenstück, Stockwerk. P A B E E E E I N P P T U U V

Schöner Stoff

Um ein schönes Kleid zu bekommen, Hat sie dem Teufel ein a genommen. Sie setzt ein i an diese Stelle. Und brach' den Stoff zum Schneider schneille.

Marathonlauf

Max startete zum Marathonlauf, Nach zehn Kilometern hört er schon auf. Und machte t — als letzter Mann Kam er in d dann schliesslich an.

Lösungen zur Sonntag-Rätseldecke:

Kreuzworträtsel: Wagrecht: 1. Barolona, 7. Om, 8. Ido, 9. As, 10. Bord, 12. Bst, 14. St, 16. Lotio, 17. E, 18. Gz, 19. Frey, 18. Bst, 19. Tg, 20. Non, 21. Eus, 22. All, 23. Is. — Anagramm: Italien — Litauen.
Schrägreit: 1. Nahrungsmittel, 2. König, 3. Ausruf, 4. deutsches Land, 5. chinesischer Weiser, 6. Stadt in Thüringen, 9. Mannnamen, 11. Verbrennungserzeugnis, 13. französischer Fluss, 16. französische Stadt, 18. Flächenmass.